

Das "Bärndütsch"-Fest in Bern : 1. und 2. Juli

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641022>

Nutzungsbedingungen

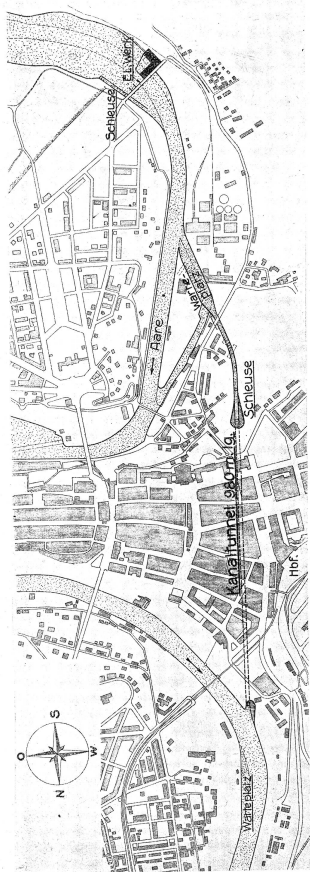
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Studie über die Schiffanbindung der oberen Aare vom Bärensee bis in den Bärensee. — Passierung der Stadt Bern. — Situation 1:10,000.

trafe wird ein Kanal von circa 100 Meter Länge ausgehoben, an den sich eine Schleufe von 10 Meter Subhöhe anschließt. Von dieser geht der Kanal in einer Kurve von 500 Meter Radius weiter, geht über in einen 220 Meter langen Kanalstummel und traversiert unterhalb des Felsenauwehres die Aare, setzt sich auf dem andern Ufer fort, wo eine Schleufe eingebaut wird, um die gestaute Wasserpegelhöhe zu erreichen. Unterhalb des Wehres wird durch eine kleine feste Schwelle die Wasserhöhe zur Traversierung der Aare geschaffen.

Nun ist man im Stadtgebiet. In der Studie von 1918 war noch die Umfahrung der Stadt im jetzigen West vorgesehene, mit Umbauten bei der Aare, im Schwellemnähekt u. Sedach wurde von Herrn Dr. Käfiger der Radius von 250 Meter bei der Aare als klein bezeichnet. Für 600-Tonnenfähre könnte zwar durch Treibeile wohl ein Betrieb eingerichtet werden, aber jedenfalls mangelhaft. Zur Beseitigung dieser Mängel ist eine Variante ausgearbeitet worden, die in der Raupfnummer L 3. der Schweiz, Wasserwirtschaft" erschienen ist, und einen Kanalstummel von nördlich der Eisenbahnbrücke bis ins Marzill vorstreckt, mit Schleufe im Marzill. Trotz der Lage mitten in der Stadt wird nur sehr wenig an den bestehenden Verhältnissen geändert. Von der Schleufe weg führt der Kanal gegen das obere Ende der Frauenbodenstraße und mündet neben dem Gaswerk wieder in die Aare. Von der Gasanlage an aufwärts wird durch Korrekturen der Aare (Reduktion des Gefälles, Baggerung) der Wasserweg geschaffen, bis zum vorgezeichneten Elektrizitätswert Dählhölzli, das einen Stau in der Felsenau bilden wird mit der Hafenanlage für Bern.

Damit ist die Aare schiffbar bis zur Schönbühlbrücke bei Mäntlingen. Dort ist ein größerer Stau nicht möglich. Es wird daher das Stauewehr 400 Meter unterhalb der Mündung der Rothboden, bei Utigen, vorgesehene, von wo ein Kanal den Gang entlang bis zur Schönbühlbrücke führt, wo Druckleitung, Maschinenhaus und Schleufe projektiert sind. Es ist natürlich leicht möglich, daß für diese beiden Werke von den Bernischen Kraftwerken, die diese Strecke länger auszumäßen beabsichtigen, bessere Lösungen gefunden werden und bei ihnen hierin in keiner Weise vorgegriffen.

In Thun muß die Aare wieder verlassen werden, da die Benützung eines Aarearmes in der Stadt ausgeschlossen ist. Es muß ein Umgehungsstapel über die Allmend mit Schleufe beim Eintritt in den See erstellt werden. Am See ist auch die Thuner Seitenanlage vorgesehene. Auch der Umschlagshafen für den Lößelberg wird wahrscheinlich dort placiert und ein wichtiger Punkt werden, denn als der Malen am nächsten gelegene Flußhafen wird er von großer Wichtigkeit für den Nord-Süd-Verkehr werden. Am Thunersee können dann nach Bedarf Verladequais errichtet werden.

In Interlaken ist eine durchgehende Kanalverbindung vorgesehene, mit einer neuen Straßenanlage, die die circa 6 Meter betragende Niveauifferenz zwischen den beiden Seen ausnützt und Gelegenheit zur Errichtung einer Schleusenanlage zur Regulierung des Brienzersees gibt. Ähnlichen sind dort etwas nähere Untersuchungen angefleht worden, die ergeben, daß die in der Studie von 1918 fixierte Lösung zu ganz erheblichen Veränderungen führt, die die Frage aufwerfen, ob es nicht wirtschaftlicher wäre, die Flußschiffahrt in Interlaken-West ihren Endpunkt finden zu lassen. Genauere Studien werden auch hier mit der Zeit Abklärung verschaffen.

Auf das Projekt von Herrn Dr. Käfiger hier auch noch näher einzutreten würde zu weit führen, es sei dazu auf die Abhandlungen in der „Schweiz. Wasserwirtschaft" vom 10.25. Januar 1920 und 10.25. August 1921 verwiesen. Erwähnt sei nur, daß es vom Stauewehr bei Utigen aus einen Kanal durch Mäntlach-Mäntlingen-Muri bis ins Bundenfeld vorstreckt, mit Seitenanlage auf dem Bundenfeld. Von dort erfolgt der Abstieg in die Aare unter-

bau auf 80-100 m³/sek. noch wirtschaftlich sein könnte, wird sich wohl kaum die Anlage eines zweiten Tunnels, der auch der Schiffahrt zu dienen hätte, rechtfertigen. Weniger lohnspielig erscheint folgende Lösung: Nördlich der Zen-

halb der zentrale Felsenau vermittelt Schleusen und Quaeaufbau. Gleichzeitig würde damit der Bau einer Kraftanlage Thun-Bern (eine einzige Stufe) ausgeliefert. Neben erheblichen Vorteilen hatten doch dem Projekt große Nachteile an, wie die Inanspruchnahme eines großen Streifens besten Kulturlandes. Ferner würde die Aare bei Bern nur noch min. 15-20 m³/sek. Wasser führen, die der Kraftausnutzung entgegen. Diese Lösung ist doch wohl für hier

zu großartig. Die Strecke Felsenau-Bierensee ist von Herrn Dr. Käfiger nicht weiter studiert und nicht erklärt worden, daß wohl keine besondere Hindernisse im Wege seien. Aus allen Bevölkerungsgruppen sollte dem Projekt ein reges Interesse und tatkräftige Hilfe erweisen, damit es sich langsam entwickelt. Die Behörden müssen ihr Augenmerk stets darauf richten und zu verbinden suchen, daß durch zweckmäßige Neuerungen der Schiffahrt der Weg erschwert wird.



Aus dem „Vändütsch“-Besamung in Bern. — Links: Hant- und Stadhaus Ins; Mitte: Bauernbockzeit; rechts: Schafteild. (Phot. Janski, Bern.)

Das „Vändütsch“-Fest in Bern. (1. und 2. Juli.)

Wie tief der „Vändütsch“-Gehane, d. h. der bewußte Wille des Berner Volkes, an keiner angestammten Mundart festzuhalten und sie nicht kamplos der Verflachung und Verwässerung preiszugeben, zu Stadt und Land Murren gefaßt hat, das bewies das wohlgeungene „Vändütsch“-Fest vom letzten Samstag und Sonntag. Man darf sich dieses Volks- und Traditionsfest als eine Demonstration des Berner Volkes für seine Mundart und das durch sie bedingte und geförderte Kulturgut betrachten. Die unermüdete Arbeit eines Otto von Greiner für die Förderung des „Vändütsch“-Gedankens, die literarischen Streifungen eines von Taubel und Simon Geller, die das gleiche Ziel verfolgten, und nun die hingebende und glaubensvolle Fortschreibung Dr. Emanuel Friedlis, sie haben an diesen Festtagen eine glänzende Verwirklichung erfahren.

Die Idee war, die in Dr. Friedlis „Vändütsch“-Bänden behandelten Landschaften in einem Trachtenumzug in der Hauptstadt auftreten zu lassen und damit eine lebendige Propaganda für das „Vändütsch“-Werk Dr. Friedlis zu integrieren. Sie fand begeisterten Anklang in den Kreisen, die am Jubiläumskomitee des großartigsten Volks- und Sprachtunwesens interessiert sind. Man rüstete sich allerorten: in Grindelwald, Saanen, Thun, in Schwarzenburg, im Emmental, im Oberaargau und ganz besonders drüben am Bielersee: in Ins, Twann und Yperz, aber auch in der Stadt selbst, um mit farben- und formreichen Kostümgewand betragene zu können am Gelingen des Festtages. Samstag nachmittags gegen halb 3 Uhr setzte sich der bunte Zug in Bewegung. Er bot der vieltausendköpfigen Volksmenge, die auf den Straßen und in den Laubengängen Spalier bildete, ein interessantes und frohbewegtes Schauspiel. Die Schritten unter der Führung von kostümierten Reiterherolden und unter den Klängen der Metallharmonie erkant und würdig die Oberpaster und Grindelwaldner, Saaner und Guggisberger in ihren altertümlichen Originaltrachten einher: es folgten — wir haben die genaue Reihenfolge nicht mehr im Gedächtnis — die Kübelträger mit einem Emmentaler Schöpfzweig und einem Wagn, auf dem die „Rätere in der Wästere“ lustig vorgehenkländlicht war, die Werber Lächler in hübscher Bernertracht, die Inler mit einer Spinnmühle und einer Erinnerung an Papa Anler, die Twanner und Yperzer mit verschiedenen, den Weinbau, den Fischbau und die Fischerei symbolisierenden Gruppen; man sah die Schwarzenburger vertreten, sogar

mit einer lebendigen Schafherde vom „Schaffstid“ „Haffematt“ her; zwischen diesen Gruppen marschierten als willkommene Füllung die Studenten und Turner, die jugendlichen Turner Armbrustschützen, das „Fähnlein“ von der alten Grasburg, eine liebliche Mädchenchor mit Blumen- und Gewinden, und den frohlichen Schütz endlich bildeten die Seemannschaftschoristen mit dem „Schwadler“, der populärsten Erfindung unerer bernischen Vielerhöfische. Das Ganze war ein wohlgeungenes, außerordentlich reizvolles und frohliches Bild aus dem bernischen Volksleben; es wird dem Zuschauer noch lange angenehm im Gedächtnis bleiben. Der Zug bewegte sich vom Bielersee nach Stadtmitte bis zum Pöbelplatz und über den Parlaments- und Rathausplatz zum Marktplatz, wo das eigentliche Festleben sich abwickeln sollte. Er wurde am Sonntag vormittag unter freudiger Teilnahme der ganzen Stadtbevölkerung wiederholt. Ein Spendetuch, am Schluß des Tages von vier Gemelern getragen, soll einen gewaltigen Münz- und Rollenfesten eingeschifft haben.

Ein frohes Festtreiben entwickelte sich allseitig nach Schluß des Tages auf der Marktplatz, die zu einer kleinen Substanz mit den mannigfaltigsten Kauf-, Tanz- und sonstigen Beschäftigungsgelegenheiten umgestaltet worden war. Der Platz, so ideal er Juni für diesen Zweck eingerichtet war, erwies sich als viel zu klein für die vieltausendköpfige Volksmenge, die sich hier frei und harmlos vergnügen wollte bei Spiel und Tanz, an den kleinen Attraktionen einer bunten Bühne, einer Werf- und Schützhube u. bei Jodlern und Alphornbläsern. Weit aus den reisten Jährern fanden die beiden Tanzbühnen vorn auf der Marktplatz, wo es sich beim willigen Spiel einer Gemelers- und Bauernkapelle unter roten und gelben Kampions herrlich forttritten ließ; ein nach der Nachfrage bemessenes Eintrittsgeld wehrte den Ueberdang; doch sollten nichtbedauerlicher diese beiden Tanzbühnen die ergiebigsten Einnahmequellen des Festes darstellten haben. Da für frohliche und harmlose Unterhaltung gefordert war, vertief in ungetrübter Selbsteit. Festlich hat am guten Gelingen auch das herrliche Wetter ein Wesentliches beigetragen.

Der großartige finanzielle Erfolg des Festes, — man vermisst, daß die Bruttoeinnahmen ohne den Betrag aus der Wirtschaft 57,000 Franken betragen — dürfte die glücklichen Organisatoren des Festes ermutigen, die Idee eines periodisch wiederkehrenden „Vändütsch“-Festes, das jeweils einer guten kulturellen Sache, ähnlich dem „Vändütsch“-Werte, gewidmet wäre, auszuführen. Wir glauben, daß sie hierfür die nötige Unterstützung im Publikum finden wür-

den. Die Parole „Für üfers Bärndütsch!“ wird auch dann noch Zugkraft haben — so steht zu hoffen —, wenn die Herausgabe der letzten „Bärndütsch“-Bände: „Marwangen“ und „Saanen“ gesichert sein wird; denn je und je ist der Berner gerne dabei, wenn es „bärndütsch“, d. h. ungezwungen fröhlich zugeht und wenn es gilt, einer guten Sache zu dienen.

H. B.

Sommerabend.

Das Wetter hat sich ins Gebirg verzogen,
Die Sonne sinkt, noch von Gewölk umkränzt;
Und sinnig grüßt ein lieber Regenbogen,
Der an des Himmels dunkler Wölbung glänzt.

Aus leichten Dämpfen steigen klar die Hügel,
Die Felder schimmern wie ein schwellend Meer
Und über sie trägt schon mit leisem Flügel
Der Abendgott uns blasse Träume her.

S. Thurow.

Schutzmaßnahmen.

Der Turm Rathenau ist gefallen, die Schläfer sind ob dem lauten Schall erwacht und suchen sich zu wehren gegen die Gefahr. Ist es möglich, daß die Unabhängigen, die sich so lange gegen eine Teilnahme an der Koalitionsregierung weigerten, ihren Widerstand aufgeben und einen oder zwei Minister stellen? Ist es möglich, daß sie neben der Volkspartei des Herrn Sinnes arbeiten? Die Mehrheitler, die sich schon vorbereitet hatten, wegen der nun glücklich durchgebrachten Getreideumlage aus der Regierung auszutreten, um ähnlich wie die beiden Parteien der Linken und die Deutschnationalen leichter Werbearbeit leisten zu können im Hinblick auf die nächsten Reichstagswahlen, haben sich eines bessern besonnen. Von Austritt ist keine Rede mehr. Wenn die ihnen näher stehenden Unabhängigen sich zu einer ähnlichen Uebernahme der Verantwortung entschließen sollten, was einem Verzicht auf die praktische Revolutionierung gleichkommt, dann hätte sich die Basis der neuen Ordnung wesentlich verbreitert und die Frucht der neuen Mordtat würde für die Republik gut sein.

Es war aber auch höchste Zeit, daß sich gegen das Treiben der nationalistischen Mördergrube eine Gegenaktion erhob. Und sie durfte nicht in einfachen Beschlüssen der Unabhängigen bestehen, nunmehr die Verantwortung für eine wie bisher bloß rednerische und demonstrative Haltung übernehmen. Vielmehr durfte eine solche Teilnahme bloß die Konsequenz einer scharfern Haltung auch der andern Parteien werden. Es mußte von der gegenwärtigen Regierung der Beweis geleistet werden, daß sie einmal die Polizei in der Hand habe und nicht die Verfolgung wie in frühern Fällen lässig betreiben lasse. Es mußte ferner entschieden werden, ob das Reich sich zu einem wirklichen Schutzgesetz aufraffen werde oder nicht.

Nun ist das Schutzgesetz eingebracht worden, eine Vorlage von einigen scharfen Paragraphen, die aber bei weitem nicht der Schärfe entsprechen, die von der Rechten in der Tat angewendet wird. Die Hekypresse von Rechts wird etwas weniger offen zum Mord auffordern dürfen, die Organisationen, welche eine offenbare Guerilla betreiben, müssen sich auflösen, werden aber unter anderm Namen anderswo auftauchen, besonders da Bayern aus seinem Widerstand gegen das Schutzgesetz kein Hehl macht. Es wird zu wenig scharf gegen im offenbaren Dienst der Herrscherhäuser handehnde Generale vorgegangen, zu wenig scharf gegen die Herrscherhäuser selbst. So lange die Regierung ihre ausgesprochenen Todfeinde immer noch so behandelt, als wären sie loyale Staatsbürger, so lange werden die Herren sich ins Fäustchen lachen über die deutsche Treue, die zu arglos

ist, um in einem fürtklichen Lammpelez einen Wolf zu vermuten.

Die einzige konsequente Haltung würde sein, den Angehörigen ehemaliger Fürstenhäuser den Aufenthalt in Deutschland zu verbieten, ihnen das Recht auf offenbare Staatsgüter zu bestreiten und in schonungsloser Propaganda die landesfeindlichen Handlungen zu entlarven. Einen solchen Antrag haben die Unabhängigen in München eingebracht. Man wird nicht schwer erraten, was das Kabinett Verchenfeld und der Landtag dazu sagen wird. „Was soll aus diesem Nazareth Gutes kommen?“ Aber begreifen kann man, weshalb die Franzosen immer noch über die deutsche Revolution spotten. Sie sagen sich, auch wenn sie den jakobinischen Terror verurteilen, daß es eine Konsequenz der französischen Republikaner gewesen, keinen Bourbonnen auf ihrem Boden zu dulden, und daß im Gegensatz dazu der bairische Rupprecht sich in München und eine Anzahl Hohenzollern sich in Berlin aufhalten, ohne daß daran die deutsche Revolutionäre Anstoß nehmen.

Indessen, die Zeit könnte sich ändern. Nach den Anzeichen der fortschreitenden Mörderverfolgung zu schließen, wird sich der folgende Kleenprozeß zu einer großen Blamage der Rechtsparteien auswachsen und zu einer wichtigen Propaganda für die Republik werden. Seit je haben neue Herren Prozesse gegen ihre frühern Herren benützt, um für die neuen Verhältnisse zu werben — seit je haben ihnen die alten Herren mit ihren unbelehrbaren Anhängern die besten Dienste geleistet und das Material zum eigenen Schaffott willig geliefert. Denn das ist das Merkmal aller alten, überlebten und abgedankten Herren, daß sie von der eigenen Ueberlebtheit nicht die geringste Ahnung haben und aus Ahnungslosigkeit gerade ihren Untergang herbeiführen und beweisen, wie recht ihnen geschehen. Diesmal aber scheinen sich alle alten Lehren mit besonderer Deutlichkeit bestätigen zu wollen. Bestätigt wird, daß die neuen Herren immer am Anfang an die mögliche Milde glauben. Wer war milder als die deutschen republikanischen Machthaber gegen die monarchistische Rechte? Wer ließ den ganzen Beamten- und Schulapparat wie er war und ermöglichte ihren Feinden, die bitterste Befehdung von Kanzel und Katheder aus? Bestätigt wird sehr wahrscheinlich auch, daß es kaum jemals eine unbelehrbarere Herrenkaste gab als die der preußischen Junker, kaum eine, die mit solcher Freiwilligkeit die eigene moralische Vernichtung beschleunigte. Sie drängen dem deutschen Michel die Peitsche förmlich in die Hand.

Ueberraschend leicht war es der Polizei gelungen, die ganze Organisation C ausfindig zu machen und die Zusammenhänge zwischen ihr und dem Mord an Rathenau zu beweisen. Kapitänleutnant Ehrhardt in München, der Leiter freilich, ist auf sicherem Boden, aber Duzende von Personen sind aufs Mal ergriffen, darunter in erster Linie Tschow, der das Auto gelenkt, Günther, der mit Ludendorff im Briefwechsel stand, der Oberförster, der als erster „Zeuge“ die Tat beschrieb und die Polizei auf eine „Fährte“ wies, der Garagebesitzer, der eine so schöne Geschichte erfunden über das geheimnisvoll eingestellte Auto. Die Angeklagten und Gefangenen können heute z. B. lesen, daß Ludendorff von jenem Günther sagt, er kenne diesen Menschen nicht! Geht ihnen vielleicht auf, welcher Herren Dienst sie taten?

Was wird Frankreich aus dem Kampf der deutschen Republik lernen? England hat seit Jahr und Tag den Rat gegeben, das Reich ähnlich wie Irland zu leiten, das heißt, die Partei der Mäßigung und Veröhnung gegen die Extremisten zu stärken. Es hat die Genugtuung, daß die Wahlen zum südirischen Parlament de Valera in die Minderheit gebracht, und die weniger schöne Genugtuung, daß eine irische Mehrheit endlich sich erhoben hat gegen die Guerilla und der Unveröhnlichen. Wann aber versteht Frankreich, daß es genau umgekehrt handelt, den Kleinkrieg der Ludendorff fördert?

-kh-